

Gewalt im Islam! – Gewalt im Islam?

Der Versuch von Erklärungsmustern auf Basis der der Geschichte des Islam als Religion

Überarbeiteter und erweiterter Vortrag zum „Tag des interreligiösen Dialogs“ an der KPH Wien / Krems am 25. 2. 2020, von Gernot Galib Stanfel

1. Islam – Entstehung aus zwei Sichten

Im Allgemeinen wird der Islam als eine der großen Weltreligionen verstanden, was er für die meisten Menschen, auch die meisten Muslime, zweifellos ist. Diese Definition alleine würde aber dem Wort „Islam“ in seiner umfassenden Bedeutung nicht ausreichend gerecht. Es gibt dazu eine Außendefinition, die historisch argumentiert, das ist die wohl am weitesten verbreitete Definition und als solche auch „wissenschaftlich“ anerkannt ist und verwendet. Nach dieser hat sich Monotheismus mit der jüdischen Religion erstmals nachhaltig manifestiert (wenn man den Monotheismus des Echnaton im antiken Ägypten Beiseite lässt) und in der christlichen Religion eine Art Fortsetzung gefunden. Der Islam wäre demnach die letzte der drei großen monotheistischen Religionen. Dieser Definition folgend argumentieren Anthropologen, dass diese Idee des Monotheismus, entsprechend der jeweils anderen kulturellen Voraussetzungen ihre entsprechende Form eben in dieser jeweiligen Religion gefunden habe. Aus dieser Definition folgert man weiter, dass es eine Art Kopiervorgang von Inhalten von Judentum über das Christentum bis zum Islam gegeben hat und der Prophet Mohammed demnach eine Art „guter Plagiator“ im spirituellen Sinne gewesen sei. Es gibt zahlreiche Untersuchungen, welche Inhalte Mohammed denn von welcher jüdischen oder christlichen Quelle erhalten haben hätte können.

Wie bei jeder Religion gibt es aber auch eine Innensicht der Entstehung, die, wie auch bei jeder anderen Religion, teilweise stark von der „historischen“ und „anthropologischen“ Definition abweicht. So auch im Islam. Demnach ist der Islam, in der wörtlichen Bedeutung als „Hingabe“ an Gott - der, wie Er selbst mitteilt, bevorzugt mit „Allah“ bezeichnet werden will - dem Menschen seit seiner Erschaffung grundgelegt. Das wäre also der ursprüngliche Glaube als eine Eigenschaft des Menschen, mit der er geschaffen wurde. Dieser Glaube „Din“ entspricht dem lateinischen „Religio“ nur in dem Sinn, als damit die „Rückbindung“ an Allah gemeint ist, die sich im Urvertrag der Seelen vor ihrer Schöpfung manifestiert. Dieser Urvertrag ist im Koran als ein Dialog zwischen Allah und den noch ungeschaffenen Seelen beschrieben, in dem diese akzeptieren, dass Allah „ihr Herr ist“. Im Laufe der Geschichte der Menschen haben diese sich dann immer wieder von Allah und der Anbindung an Ihn abgewandt, worauf Allah Propheten und Gesandte „zu jedem Volk“ geschickt hat, um diese Rückbindung und den Bezug zum Schöpfer im Leben der Menschen wieder herzustellen. Diese Botschaft der Propheten wurde von manchen Völkern akzeptiert, von anderen aber missverstanden. Diese schufen daraus eine eigene Religion geschaffen, eben das Judentum oder das Christentum. Letzteres ist also aus dieser Sicht die jüngste der großen monotheistischen Religionen. Im Zuge dieser sich ergebenden Abweichungen und, aus

islamischer Sicht, notwendigen Klarstellung, wurde Mohammed von Allah als letzter der Propheten gesandt, um endgültig den Glauben „Din“, also den ursprünglichen Islam, vollendet darzustellen.

Wo also die historische und anthropologischen Definition des Islam erst beginnt, ist die innerislamische eigentlich beendet. Alle weiteren Entwicklungen, die zur institutionalisierten Religion - jetzt ist der Begriff nicht mehr inhaltlich als Rückbindung, sondern als System im griechisch / lateinischen Sinn gemeint – sind rein theologische Analogien und Konkretisierungen der letztgültigen und umfassenden Offenbarung. Als ein Verständnisproblem erweist sich dabei der schon erwähnte griechisch-lateinische Definitionsbegriff von Religion, in dem und dessen soziokulturelles Umfeld, der Islam, wie auch das Judentum, nie eingebunden war. Daher sind die in diesem Umfeld entstandenen Begriffe für das in diesem Umfeld aufgegangenen und institutionalisierte Christentum sehr passend und präzise, im Kontext des Islam aber oft nicht passend und in „Übersetzungen“ immer mit erheblichem Mangel an inhaltlicher Präzision behaftet. Diese bis hierher dargestellte Einführung ist wichtig, um sich der weiteren Problematik verständlich annähern zu können.

2. Die Etablierung der institutionalisierten Religion

Im Stammbaum der arabischen Halbinsel war das Infrage stellen der traditionellen Strukturen, wie in jeder vormodernen Gesellschaft, eine fundamentaler Angriff auf ihre Identität. Ein Versuch, den Glauben zu ändern, wie die Mekkaner das Auftreten des Propheten Mohammed erlebt hatten, war für sie wohl der größtmögliche Angriff auf ihre Gesellschaft den man sich vorstellen konnte. Entsprechend wehrten sie sich dagegen und gegen den Propheten und seine Anhänger. Dieser verkündete, dass er den ursprünglichen Glauben wiederherstellen würde, der monotheistische Glauben an den einen Gott, im Gegensatz zum inzwischen in Mekka vorherrschenden Vielgötterglauben. Einen Monotheismus hatte es auf der Arabischen Halbinsel abseits von Judentum und Christentum immer gegeben, aber er war nicht mehr weit verbreitet und auch nicht näher ausformuliert. Schlussendlich wurden der Prophet und seine Anhänger, nach wie vor der von Allah befohlenen Gewaltlosigkeit folgend, aus Mekka vertrieben und in Medina aufgenommen. Das, weil in Medina unter den vielfältigen Einwohnern der Oase damals kein Einvernehmen über ihr Zusammenleben und eine gesellschaftliche Führung herrschte.

Dem Propheten Mohammed wurden nun, so aus der islamisch theologisch-wissenschaftlichen Sicht, die Aufnahme samt seiner Anhänger angeboten, unter der Voraussetzung, dass er die Führung der Einwohner übernehmen und wieder gesellschaftliche Ruhe und Ordnung einführen würde. In diesem Zuge kam es zum sogenannten Vertrag von Medina, in dem das Zusammenleben der Einwohner von Medina miteinander von Mohammed geregelt wurde. Damit war der Islam das erste Mal als Leitidee in einen konkreten politischen Kontext eingebunden. Dieser ist zwar nicht in jedem Punkt

vergleichbar mit dem Werden zur Staatsreligion des Christentums unter Konstantin im Römischen Reich, weil die Oase von Mekka kein Staat im griechisch-lateinischen Sinn war sondern eben ein Zusammenleben verschiedener Stämme, das immer wieder neu ausgehandelt wurde, was nun hier eben unter islamischen Vorzeichen passierte. Entsprechend den Stammestradiationen war man durch Zugehörigkeit zu einem Stamm diesem einerseits zu Loyalität verpflichtet, andererseits war der Stamm zum Schutz der Einzelnen verpflichtet. In dem Vertrag von Medina wurde nun das Zusammenleben der einzelnen Gruppen in Medina geregelt. Das bedeutete schlussendlich die Gründung eines neuen Stammes, der aber auf die Glaubenszugehörigkeit und nicht auf die Abstammung fußte. Damit war der Islam quasi zu einer gleichberechtigten Gemeinschaft unter den Stämmen der Region geworden und hatte auch das Verhältnis derer geregelt, die nicht dieser Religion angehörten aber unter seinem Schutz standen. Damit sind vor allem die Juden Medinas gemeint, die zwar per Vertrag in diese Gemeinschaft integriert waren aber ihre jüdische Religion beibehielten.

Um noch einmal auf den Vergleich mit dem Werden zur Staatsreligion des Christentums zu kommen: Dieser Prozess, der sich von der Lebenszeit von Jesus über 700 Jahre bis zu Konstantin entwickelt hat und der dann auch eine breite legislative Ausformung sowie soziokulturelle Folgen hatte, vollzog sich mit dem Islam innerhalb von 30 Jahren zur Lebenszeit des Propheten Mohammed.

3. Die Regelung des Zusammenlebens

Wie jede Vereinbarung in der Regel eine Autorität für Sanktionsmöglichkeiten für die Nichteinhaltung hat, war dies auch bei der Gemeinschaft in Medina der Fall. Als oberste Autorität fungierte der Prophet Mohammed, der dafür ja von den Medinensern geholt worden war. Entsprechend hatte er im Anlassfall Entscheidungen zu treffen bei denen er sowohl den gewohnten Umgang mit Problemen und Streitigkeiten pflegte, als auch die neuen Impulse aus dem Islam aufnahm. Dabei ist ausdrücklich festzuhalten, dass er diese Funktion nicht als Prophet, sondern als Leiter der Gemeinschaft, wie andere Stammesführer auch, innehatte, also sozusagen in einer weltlichen Funktion. Dabei konnte man nicht darüber hinwegsehen, dass er in seiner Person damit drei Funktionen vereinigte: Die des Propheten, desjenigen der die göttlichen Worte überbringt, die des Auslegers dieser Worte als derjenige der die Botschaft am besten verstanden und praktisch umgesetzt am optimalsten lebt, und die des Leiters der Gemeinschaft. Auch wenn diese Funktionen nicht alle die Dimension der Prophetie hatten, so wird die Möglichkeit, dass er diese Positionen ausüben konnte, als Teil des göttlichen Plans gesehen, den Islam zu etablieren.

Mit dem Tod Mohammeds verschwand diese Personalunion der Funktionen, lediglich die der Gemeinschaftsleitung wurde in der Form der Kalifen (Stellvertreter, sunnitisch) bzw. Imame (höchste Autorität aus der Familie des Propheten, schiitisch) weitergeführt und in einem begrenzten Maß, je nach sich später entwickelnder islamischer Richtung, die des

Auslegers. Die rein inhaltlich religiöse Autorität wurde, abgesehen von gewissen Möglichkeiten der Kalifen bzw. Imame, nicht mehr durch eine Person wahrgenommen, da ja Mohammed der letzte Prophet war. Die Erkenntnis, das Verständnis und die Ausübung der Religion oblag seither jedem Gläubigen individuell. Sehr schnell aber entwickelten sich Persönlichkeiten als religiös inhaltliche Autoritäten, denen man besonders großes Wissen im Verständnis und der Auslegung zubilligte. Mit ihnen und ihren Schülern begann sich schlussendlich die islamische Theologie der verschiedenen Mazahbs („Rechtsschulen“) zu entwickeln, deren höchste Autoritäten bis heute die zahllosen islamischen Gelehrten sind, unter denen keiner auf Grund seiner Funktion eine höhere Stellung als andere innehaben kann.

Damit ist die große Vielfalt an islamischen Verständnissen, ihrer Anhänger und der individuellen Wege, grundgelegt. Ebenfalls grundgelegt wurde damit auch der Umgang mit Streit, Kriminalität und Rechtsentscheidungen zwischen Personen, im Sinne der Gemeinschaft, wobei man versuchte, sich möglichst am Handeln des Propheten auf diesem Gebiet zu orientieren.

4. Die von Allah geleitete Autorität, der Prophet Mohammed

Während all der Entwicklungen die oben geschildert wurden, verlief parallel dazu die Herabsendung des Korans über den Propheten Mohammed als deren Medium. Mit dieser Herabsendung wurde auch die Botschaft immer mehr komplettiert und auch die Auslegung und lebendige Umsetzung durch den Propheten war in diesen dynamischen Prozess eingebunden. Als Prophet stand Mohammed in direktem Dialog mit Allah, was man nun nicht als Gespräche oder Briefverkehr verstehen darf. Die klassische islamische Theologie in Form der Lehre der Sira, des Lebens des Propheten, geht ohnehin davon aus dass Mohammed nicht schreiben konnte. Die Offenbarung wurde von ihm auch nie schriftlich sondern immer mündlich manifestiert. Aber beim Auftauchen einer Fragestellung, die sich aus den drei Funktionen des Propheten und der seiner vierten als „öffentlicher“ Privatmann, Ehemann, Vater usw. ergaben, beantwortete Allah solche Fragestellungen als koranische Verse. Hier liegt wohl die größte Wurzel zu Interpretationsvielfalt, Missverständnissen und auch Missbrauch. Denn die Worte des Korans sind nach islamischen Glauben Allahs reine Worte die dem Propheten übermittelt wurden und sich somit jedem menschlichen Ursprung entziehen. Damit aber haben sie prinzipiell Gültigkeit für alle Gläubigen.

Um die Bedeutung der einzelnen Verse wirklich zu erfassen, bedarf es jedoch der islamisch theologischen Wissenschaft der Auslegung, des Tafsir. Wissende bzw. Gelehrte dieser Wissenschaft kennen die Stellung der einzelnen Verse, die ja nicht wie der durchgehende Text eines Sachbuches zu lesen sind, zueinander, ihre Bedeutung zum Beispiel darin, ob sie durch einen anderen Vers aufgehoben worden sind, oder einen anderen ergänzen usw. Viele Verse beziehen sich, wie oben angeführt, auf konkrete Fragestellungen des Propheten in seinen Funktionen. In der Theologie war es traditionell immer wichtig zu wissen, in welchen

Umständen, zu welcher Gelegenheit usw. die einzelnen Verse herabgesendet worden waren. Es kann also sein, dass sich ein Vers vor allem auf eine bestimmte Situation der damaligen Ereignisse bezieht, deren Wiederholung heute nicht möglich ist, und der Inhalt der entsprechenden Verse daher wenig anwendbare Gültigkeit in heutigen Situationen hat. Aus Sicht der Gläubigen wohnt der Mehrheit der Verse eine zeitlose Allgemeingültigkeit inne. Das Wissen darüber ist der Aufgaben der oben angeführten der Tafisir- Wissenschaft. Ohne deren Hintergrund kann man möglicherweise zu einem relativ falschen Verständnis einzelner Verse gelangen.

Vor allem Verse, die Sanktionen gegen bestimmte Handlungen anführen, oder solche die im Kontext einer kriegerischen Auseinandersetzung entstanden sind, müssen im entsprechenden Kontext verstanden werden. Tun sie das nicht, dann kann daraus eine Ausübung und Anwendung von Gewalt resultieren, bei der man sich vermeintlich auf „Gottes Wort“ beruft, in Wahrheit aber dieses missachtet, da andere, wirklich allgemein zu verstehende Verse dabei missachtet werden. Es gibt aber auch da einen wichtigen Aspekt: Das Wort Allahs ist, wie auch Er selbst, in seiner umfassenden Wahrheit zu komplex, um von den Menschen wirklich verstanden zu werden. In der Tradition der Mystiker, der Tradition die das Verständnis des Islam in seiner spirituellen Tiefe anstrebt, heißt es, dass der Koran auf sieben Ebenen verstanden werden kann, wobei die Worte selbst und ihr inhaltlicher Zusammenhang dabei nur bei den unteren Verständnisebenen eine wichtige Rolle spielen. Dieser Standpunkt ist innerislamisch heute durchaus umstritten, er zeigt aber, wie komplex das Verständnis jedes der einzelnen Verse des Korans ist. Es zeigt auch letztendlich, dass es keinen Widerspruch zwischen wörtlichem, beispielhaften, allegorischen usw. Verständnis geben muss, es aber notwendig ist zu wissen, in welcher Situation es auf welcher Ebene wie verstanden werden kann. Im Gegenteil es ist wohl so, dass all diese Aspekte gleichzeitig als Verständnisebene zutreffen, denn nur, weil der die menschliche Kapazität eine solches Paradoxon nicht verstehen kann oder will, heißt das nicht, dass das Wort Gottes diese Vieldimensionalität nicht haben kann. Menschen die das Verständnis dafür im Lauf der Jahrhunderte suchten, scheinen mit ihren Ansätzen die sie gefunden haben, dies immer wieder klar zu bestätigen.

Von den 6236 Versen des Koran, enthalten zwei einen Imperativ zu töten. Insgesamt gibt die digitale Konkordanz 47 Verse mit dem Begriff „töten, Tod oder getötet“ heraus, in denen meistens der Begriff im Rahmen einer Geschichte oder als Erklärung was nach dem Tod passiert vorkommt. Der folgende Vers, ist einer der beiden oben erwähnten und wird immer wieder genannt, weil er vermeintlich exemplarisch für die Gewaltlegitimation angesehen wird:

„Und tötet sie, wo immer ihr auf sie trifft, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben, denn Verfolgung ist schlimmer als Töten! Kämpft jedoch nicht gegen sie bei der geschützten Gebetsstätte, bis sie dort (zuerst) gegen euch kämpfen. Wenn sie aber (dort) gegen euch kämpfen, dann tötet sie. Solcher-art ist der Lohn der Ungläubigen) (2, 191)

Muhammed Assad, Muhammed Rassoul, beide sehr weit verbreitete, auf Deutsch niederschwellig zu erhaltende Korankommentare (Tafsir) und auch neuere Auslegungen wie zB. Hamideh Mohagheghi sind, wie die Mehrheit der Gelehrten einig, dass dieser Vers nicht als Legitimation zur Gewalt gegenüber Andersgläubigen zu verstehen ist, sondern sich eben auf eine bestimmte Situation bezieht in der die Gemeinschaft der Muslime angegriffen wurde. Einig ist man sich bei der Auslegung auch, dass die Situation auf die sich der Vers bezieht, zu einem Zeitpunkt stattfindet, in der sich Mekka noch nicht unter Kontrolle der Muslime befand, sondern auf die Zeit, in der die Muslime wegen der Bedrohung ihres Lebens nach Medina fliehen mussten und die Mekkaner den „Stamm“ der Muslime vernichten wollten, um ihre alte Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Faktoren in diesem Vers sind also so eindeutig situationsbezogen, dass sich daraus keine Allgemeingültigkeit gegenüber Andersgläubigen ableiten lässt. Muhammed Assad gesteht unter den drei zitierten Auslegungen einem einzigen Punkt eine tatsächliche Allgemeingültigkeit zu, die darin bestehe, den heiligsten Ort Mekka unter allen Umständen von Kampf rein zu halten, jedoch sollte es zum Äußersten kommen, ihn wie in dem Vers beschrieben, zu verteidigen. Alle drei Kommentatoren sind sich außerdem einig, dass dieser, in dem Vers angesprochene Kampf und das daraus resultierende Töten, nur dann stattfinden darf, wenn es sich um die Verteidigung handelt, also der Kampf bereits im Gange ist. Die „Ungläubigen“ waren in dieser Situation definitiv diejenigen, die auf die Vernichtung der islamischen Gemeinschaft aus war, in dieser Situation war „gläubig – ungläubig“ die Definition „für oder gegen die Vernichtung“ der muslimischen Gemeinschaft, „Ungläubige“ in dieser Situation Feinde, die den Glauben ablehnten und gewalttätig bekämpften. Aus dieser Situation kann, nochmals gesagt, keine Allgemeingültigkeit in Bezug auf nicht Islamgläubige abgelesen werden, sondern es ist die Selbstverteidigung der Gemeinschaft gegen einen existenzbedrohenden Feind beschreiben. Eine Selbstverteidigung dieser Art ist auch zum Beispiel im katholischen Katechismus (2308 ff) oder im internationalen Völkerrecht (Briand – Kellog Pakt 1929) geregelt.

Ähnlich verhält es sich mit dem Vers 9,5, dem zweiten, dem immer wieder allgemeine Gewaltlegitimation nachgesagt wird:

„Und wenn nun die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet jene, die etwas anderem als Gott Göttlichkeit zuschreiben, wo (immer) ihr sie findet, nehmt sie gefangen und belagert sie und lauert ihnen an jedem vorstellbaren Ort auf! Doch wenn sie bereuen, sich an das Gebet machen und die reinigende Abgabe bezahlen, dann lasst sie ihres Weges ziehen! Den siehe: Gott ist vielvergebend, ein Gnandenspender.“

Der erste Teil dieses Verses wurde historisch von einigen Auslegern als Rechtfertigung für Gewalt gegen Nichtmuslime herangezogen und von außerhalb der Muslime als „Schwertvers“ bezeichnet. Die überwiegende Mehrheit der heutigen Gelehrten, so auch die schon oben erwähnten Muhammed Assad und Muhammed Rassoul, sind sich einig, dass dieser Vers in seinem Zusammenhang mit den ihm vorausgehenden Versen verstanden werden muss. Zentrum des Inhaltes ist hier nicht das Töten, sondern der Umgang mit verfeindeten Stämmen, die geschlossene Verträge mehrmals gebrochen hatten und eine existenzielle Gefahr für die Gemeinschaft von Medina darstellten, weil sie den aktiven Kampf suchten. Der theologisch wichtige Inhalt dieses Verses ist die verpflichtende Waffenruhe während der heiligen drei Monate. Schlussendlich schließt der Vers mit dem

Hinweis auf die Vergebung und die gebotene Gewaltlosigkeit gegenüber diesen Stämmen, so sie ebenfalls beten und die Armensteuer zahlen. Der Vers spricht also die erste Möglichkeit die Gewalt zu beenden an und endet mit einem der wichtigsten Eigenschaften Allahs, dem des Gnädigen. Selbst in so einem dramatischen Vers, sind die letzten Worte welche der Verzeihung und Gnade. Damit wird sehr nachhaltig die Grundlinie des Korans hervorgehoben, unter der der gesamte Inhalt des Korans, jeder Vers, wie durch einem Filter gelesen werden muss: der Gnade, der Barmherzigkeit, die am Beginn jeder Sure (mit einer Ausnahme) stehen. Diesen Vers als Rechtfertigung für Gewalt und Töten heranzuziehen, ist also nach allen anderen zu berücksichtigenden Parametern, falsch.

Dadurch, dass es seit dem Ableben des Propheten Mohammed keine zentrale religiöse Autorität für alle Muslime, die Offenbarung und ihre Auslegung in sich vereint, nicht mehr gibt, ist die Offenbarungsquelle Koran, nicht davor geschützt, missbraucht oder umgedeutet zu werden. Dazu braucht es leider nicht viel. Im Gegenteil, je weniger Wissen über die Gesamthematik vorhanden ist, desto leichter kann so ein Missbrauch stattfinden. Dabei wurde noch gar nicht auf die weitere Aspekte wie: wer hat überhaupt die Legitimation einen Krieg oder Kampf anzuordnen, oder welche soziokulturellen Voraussetzungen braucht es dafür, eingegangen. Auch ist zu beachten, dass überhaupt kriegerische und gewaltvolle Aspekte in den Koran erst in der Zeit Einzug finden, als die Muslime sich als vertraglich definierter quasi „Stamm“ begannen verteidigen zu müssen. Davor wurde auf jegliche Art der Anfeindung, auch der gewaltvollen, auf das ausdrückliche Geheiß Allahs, pazifistisch reagiert.

Als ein weiteres Beispiel für falsche Gewaltlegitimation möchte ich Verse im Koran anführen, die antisemitisch verstanden werden und zu Gewalt gegen Juden führen können. Es ist offenbar richtig, dass einige Verse entsprechend gelesen werden können, aber wiederum nur, wenn man sie aus dem Kontext ihrer Entstehung reißt. In der vertraglich festgehaltenen Gemeinschaft von Medina befanden sich jüdische Stämme, die ihren Glauben beibehalten hatten. Diese versuchten nun mehrmals, unter anderem auch in einer für die Gemeinschaft existenzbedrohenden Situation, die Abmachung zum Zusammenleben, die sie mit vereinbart hatten, zu brechen und gegen Mohammed zu revoltieren. Einmal wurde auch versucht auch ihn zu ermorden, was fast gelungen wäre. Entsprechend auf diese Ereignisse sind viele der erwähnten Verse bezogen, die aber eben dadurch keine Allgemeingültigkeit auf Juden im Allgemeinen haben. Weiters ist es bei einigen Versen, die kritisch gegenüber Juden sind, so, dass sie bereits in der Frühzeit der islamischen Theologie mehrheitlich als Kritik an allen Menschen ausgelegt wurden, für die hier „Juden“ nur als Synonym für „die Menschen“ im Allgemeinen in einer bestimmten Erzählung stehen.

Es ist notwendig hierbei die Bedeutung mit einbeziehen, in der sich der Prophet Mohammed als Beauftragter Gottes fand, den menschlichen Urglauben wieder herzustellen. Dessen Inhalte hatten sich am Meisten noch in den Monotheismen wie Judentum und Christentum erhalten. Mohammed war demnach nicht als Schöpfer einer neuen, alternativen, Religion, sondern das ultimative Korrektiv der aktuell gelebten, gesandt worden. Dies belegt deutlich sein Umgang mit der schon oben erwähnten Rebellion der jüdischen Stämme gegen ihn. Der Überlieferung nach befragte er die Ältesten dieser Stämme, welche Sanktionen sie in ihrem Recht für das Brechen eines solchen Vertrages und einen Mordanschlag vorsähen. Die Antwort war: „die Todesstrafe“. Deswegen ließ Mohammed diese dann, als höchste Autorität der Gemeinschaft, nicht aber in seiner Funktion als Prophet, auch vollziehen. Entscheidend ist hier eben nicht, dass diese Stämme jüdisch waren, sondern dass sie

bestimmte Vergehen begangen hatten. Diese Begebenheit wird nun manchmal als vermeintliche Legitimation für antisemitische Gewalt oder Mord seitens mancher Muslime herangezogen. Dabei wird bei dieser Vorgehensweise einmal mehr den korrekten Umgang mit den Quellen ignoriert.

5. Hadithe – Was hat Prophet Mohammed gesagt und getan?

Die zweite grundlegende Quelle für Muslime nach dem Koran ist die praktische Umsetzung desselben, durch die Person des Propheten Mohammed. Die Überlieferungen, wie er was zu welchem Thema gesagt oder getan hat, sind die sogenannten Hadithe. Sie wurden von Gelehrten ab der dritten Generation nach dem Propheten systematisch gesammelt und aufgezeichnet. Dabei kam man zu drei unterschiedlichen Klassifizierungen:

sahih „gesund“
hasan „gut“
daif „schwach“

Nur erstere dürfen zweifellos zur normativen Feststellungen und Auslegungen herangezogen werden. Die Kriterien dafür sind sehr streng, es muss eine gewisse Anzahl, namentlich bekannter, intgerer Überlieferer und auch mehrere Mindestzahlen voneinander unabhängiger derartiger Überlieferungsketten geben, damit ein Hadith entsprechend eingestuft werden kann. Die anderen beiden Klassifizierungen weisen entsprechend weniger strenge Kriterien auf, sind aber nur sehr eingeschränkt bis gar nicht normativ verwendbar.

In der Geschichte wurde immer wieder versucht, diese sehr streng gehandhabte Klassifizierung zu umgehen. Machthaber ließen sich gefälschte Hadithe für ihre Zwecke formulieren und kaufen. In jüngerer Zeit und auch jetzt wieder, wird diese Klassifizierung oft bewusst ignoriert um damit zum Beispiel Gewalt in verschiedenen Formen damit zu rechtfertigen. Wie auch auf die Auslegung des Korans zutrifft: Es ist nicht zu verhindern, dass Personen dies missbräuchlich tun. Unterstützt vor allem durch das Internet können solche Interpretationen und Auslegungen heute in Sekundenschnelle über die ganze Welt verbreitet werden.

Es würde jetzt jeden Rahmen sprengen, alle möglichen oder bereits stattgefundenen derartigen missbräuchlichen Auslegungen oder auch gefälschten Quellen in diesem Rahmen zu beschreiben und zu besprechen. Es ist historische Tatsache, dass dies immer wieder vorkam, betrieben sowohl von Herrschenden, als auch von Gruppen, Sekten oder Einzelpersonen. Eine Religion, die keine Zentralautorität besitzt, und die in unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Räumen die Mehrheit in verschiedenen Ausrichtungen und Strömungen bildet, wird dies, auch in Zukunft, nicht verhindern können. Das trifft nicht nur auf den Islam, sondern auf alle großen Religionen mit einer enormen Zahl an Gläubigen weltweit, zu Was aber definitiv getan werden kann, ist, selbstbewusst und klar entsprechend theologisch und wissenschaftlich abgesichert Verständnisse, zu vertreten und diese komplexen Inhalte, entsprechend der Grundausrichtung des Islam, der des Friedens, der Gerechtigkeit und der umfassenden göttlichen Liebe, aufzuzeigen. Die immer wieder erwähnte notwendige Einbeziehung der Umstände der einzelnen Verse des Koran und die der Hadithe, sowie das Beachten der Verlässlichkeit letzterer, waren in der traditionellen

Theologie gang und gebe und sind keine Erfindung unserer Tage. Im Gegenteil, die Muslime sind aktuell aufgerufen sich dieser theologischen Wissenschaftstraditionen wieder bewusst zu werden. Warum ist das Gespür dafür verloren gegangen?

6. Historische, soziologische und psychologische Parameter: Die letzten 200 Jahre – eine Zeit radikaler Umbrüche und Einbrüche

Grob gesprochen begann ab dem 19. Jh. das Verhältnis der Muslime und der Staaten die sie mehrheitlich bewohnten zu den anderen damaligen Weltmächten, inzwischen Großteils nationalstaatlich verfassten oder gerade dazu im Begriff dazu, radikal zu ändern. Mit dem Ägyptenfeldzug Napoleon I. begann der europäische Kolonialismus auch auf die Gebiete mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit überzugreifen. Sowohl in der wirtschaftlichen, als auch in der militärischen Auseinandersetzung erwiesen sich dabei die Muslime als unterlegen und erlebten sich selbst auch entsprechend in dieser Rolle.

Das Territorium der führenden islamisch geprägten Macht, des Osmanische Reichs, wurde systematisch beschnitten und zuerst aus Europa verdrängt. An seiner Stelle etablierte man sich auf das Mittelalter berufende Staaten, in die man deutsche Adelshäuser, die durch die Einigung Deutschlands keine reale Machtausübung mehr in ihrer ursprünglichen Heimat innehatten, zu deren neuen Herrschern machte. Das erlebte das die ansässige, nicht muslimische Bevölkerung, also diejenigen die nicht mit der Staatsmacht in Verbindung gebracht wurde, als „Befreiung“ im neu entstandenen nationalen Kontext, der religiös eng mit den jeweiligen christlichen Kirchen verbunden war. Die Muslime hingegen, als bisher „staatstragende“ Gruppe, erlebten es als kollektiven Angriff auf ihre Existenz. Gleiches Empfinden gilt für den Maghreb, Ägypten und die Levante, mit den Erfahrungen dort betreffend den diversen kolonialen Eroberungen bzw. Inbesitznahmen. Und auch dasselbe gilt in der Mitte des 19.Jh für Indien, das unter britischer Kolonialhoheit teilweise muslimische Mehrheiten vom heutigen Afghanistan bis Myanmar und Nepal umfasste. Überall dort wurde eine rassistische Zwei Klassengesellschaft geschaffen, bei der die Muslime meistens, bis auf die mit den neuen Kolonialherrschern kooperierende Oberschichten, zur der zweiten Klasse gehörten und dies auch entsprechend zu spüren bekamen. Dies alles kann als eine Art kollektives Urtrauma der Muslime betrachtet werden, bei dem jetzt nicht die historischen Fakten alle durchdiskutieren werden können, aber das selbst-Erleben der Muslime beschrieben werden soll.

Dieses Gefühl, Verlierer und zweitklassig zu sein, obwohl man doch der aus eigenen Sicht „richtigen“ Religion angehörte, wollte aus Muslimischer Sicht schlussendlich irgendwie beseitigt werden. Man versuchte nun einerseits sich das so zu erklären, wie man sich schon in Europa im Mittelalter und am Beginn der Neuzeit die Überlegenheit der „Muslime“ über die „Christen“ aus der eigenen Sicht zu erklären versuchte: Mit der „Strafe Gottes“ für die Vernachlässigung der Religion. Und so wie in Europa damals, reagierte man mit einem Religionsverständnis, das sich auf die wesentlichsten Aspekte im Bezug des eigenen Überlebens und des der Identität konzentrierte: Man rückte die Grundpfeiler der Religion in den Fokus, unterstützt durch Strukturen spiritueller Gemeinschaften. Der beispielhafte Vergleich von Bernhard von Clervaux, dem spirituellen Zisterzienser Mönch und Begründer der Kreuzzüge mit Hassan al Bana, dem Sufiangehörigen und Begründer der Muslimbruderschaft, sei hier in den Raum gestellt, auch wenn er, wie jeder Vergleich, in

vielen Punkten auch hinken muss. Beide wollten jedoch mit den von ihnen inspirierten und begründeten Bewegungen eines erreichen: das Wiedererstarken der territorialen Souveränität über die ihnen aus ihrer Sicht zustehenden Gebiete, welche ihnen von den jeweils anderen, den Muslimen bzw. den Christen, entzogen worden war. Auch wenn die Kreuzzüge nur sehr wenig wirklich spirituell waren, so waren auch Organisationen wie die Muslimbruderschaft und andere ähnliche, als religiös fundierte Organisationen, mit der behaupteten spiritueller Legitimation gedacht, die entsprechende Mengen an Gläubige zu aktivieren und den Glauben und die Autonomie wieder, wie in angenommenen besseren alten Tagen zu leben und zurückzubringen. Sowohl die Kreuzzüge, wie der unter anderem mit fragwürdigen religiösen Argumente zur „Rettung der Heiden“ agierende Kolonialismus, als auch die der neuislamischen Organisationen im Widerstand gegen den Kolonialismus, beschränkten die jeweilige Religion auf den existenziellen Bereich. Dabei konzentrierte man sich auf wenige fundamentale Punkte und ignorierten die große Vielfalt an Spiritualität, Gelehrsamkeit, Auslegungen, Traditionen usw. der jeweiligen Religion. Diese hier angesprochene Vorgehensweise war bei den Muslimen zur beschriebenen Zeit vermutlich noch ausgeprägter, da sie, im Gegensatz zu den Kreuzzüglern einstmals, dabei nicht Invasoren auf fremden, sondern in der Defensivposition auf eigenem traditionellem Territorium waren.

Nun begannen auch Differenzierungen und Berücksichtigungen von Voraussetzungen, die für die Auslegung und das Verständnis der einzelnen Koranverse und Hadithe notwendig wären, immer weniger eine Rolle zu spielen. Es ging damit auch das traditionelle selbstverständliche Gefühl dafür verloren. Dazu kamen politische moderne Strömungen, die mit den Kolonialisten in die bisher islamisch geprägten Länder gelangten, für die nun Interessierte auch aus der Religion abgeleitete Zugänge schaffen wollten und dabei ähnlich unachtsam mit den traditionellen Kriterien der Auslegung und des Verständnisses umgingen. So entstanden eine Vielzahl neuer islamischer Richtungen, welche die Traditionen ablehnten, weil sie sie als überkommen und nicht erfolgreich sahen. Das betraf sowohl modernistische oder technokratischen Strömungen, als auch revolutionäre und puritanische Richtungen. Letztere lehnten die Tradition ebenfalls ablehnten, weil sie darin zu viele Ansammlungen an Neuerungen sahen, die aus ihrer Sicht die Religion zu sehr verfälscht und zur unterlegenen Situation der Muslime geführt hätten (Salafisten, Wahhabiten). Sie geben in Folge vor, die wahren urislamischen Gemeinschaft und deren Geist wiederzubeleben.

Diese und ähnliche Gruppierungen haben versucht, sich eine islamisch- theologische Legitimität zu geben, wobei durchaus nicht bei allen, aber bei vielen, auch Gewalt in einer Art legitimiert wurde, wie sie in der traditionellen Theologie und Spiritualität der muslimischen Mehrheit, nicht möglich gewesen wäre, hätte man deren Vorgaben berücksichtigt. Dabei entwickelten sich auch hybride Denkmuster, zum Beispiel sei die Homosexualität genannt, die es in dieser Form als Begriff in der traditionellen islamischen Theologie nicht gegeben hatte und gegen die auch äußerst selten aktiv vorgegangen wurde. Das ist vor allem in dem im Islam stark respektierten Recht, die Privatsphäre des eigenen Hauses und Schlafzimmers zu schützen, begründet. Jedoch die homophobe Sicht, vor allem des puritanischen Großbritanniens, in dem Oscar Wilde den dandyhaften Homosexuellen quasi erfunden hatte, führte zu einer islamisch theologisch begründet Homophobie, die ebenfalls Gewalt, auch staatliche, legitimierte und bis heute in vielen Bereichen, auch außerhalb des muslimischen Kontextes, dazu den Diskurs bestimmt. Diese diversen, damals entstandenen neuislamischen Gruppierungen, die durchaus auch kaderhaft agieren, prägen

bis heute vor allem die Außenwahrnehmung des Islam, aber auch innermuslimische Wahrnehmungen insofern, dass viele traditionelle islamische Wissensgebiete oder auch die Kunst und das Bewusstsein für diese, noch immer zu wenig reflektiert sind.

Das kollektive Trauma der Unterlegenheit und Fremdbestimmung wiederholte sich, als quasi Retraumatisierung, nach dem ersten Weltkrieg mit den Ereignissen rund um die Aufteilung des Osmanischen Reiches im Nahen Osten, die von der Schaffung neuer Staaten wie Irak, Syrien, Libanon oder Jordanien, bis zur Ausrufung des Staates Israel führten. Wieder reagierte man mit der Bildung diverser Gruppierungen wie oben beschrieben oder aktivierte bereits bestehende wieder oder noch intensiver.

In unseren Tagen werden an diesen Gruppierungen, oft von nicht muslimischer Seite diverser ideologischer und staatlicher Interessen, Kooperationen herangetragen, auf die diese Gruppierungen oft freimütig eingehen, um ihre Existenz abzusichern oder ihren Einflussbereich auszuweiten. Das Ergebnis ist, dass ursprüngliche kleine, relativ neue Randgruppen im islamischen Spektrum, plötzlich als große dominante scheinende Organisationen auftreten können und man generell von außen den Islam nur mehr in diese Gruppierungen einteilt (im Großen „Wahhabiten vs. Muslimbrüder vs. revolutionärer Schiiten“ oder lokal z.B. „türkische Sunniten vs. türkische Aleviten“). Letzteres sei in Erinnerung gerufen, wenn man „Erneuerungen“ für den Islam von außen fordert – das waren meistens keine positiven Entwicklungen.

7. Die Verführung

Das zuletzt dargestellte Bild macht deutlich, wie zersplittert die ohnehin grundlegend diverse Religion „Islam“ derzeit ist, und wie wenig man eine einheitliche Linie in Vielem nachvollziehen kann. Damit geht auch einher, dass der Umgang mit Gewalt von manchen auf die unterschiedlichste Art versucht wird zu legitimieren und dass dabei neuislamische Gruppen im Gegensatz zur traditionellen Mehrheit, eine besonders starke Rolle spielen. Dabei zeigen sich jedenfalls gewisse Summierungen bestimmter „Argumente“ wie „gegen den Westen“, gegen „die Juden“, „gegen die Unmoral“ oder aber auch zur Untermauerung nationalistischer Ziele. Jede dieser Argumentationslinien verfolgt dabei eine eigene Linie im Bezug auf das Zusammenstellen der theologischen Legitimität, was zu einem Wildwuchs an Auslegungen mit bestimmten Tendenzen und Agenden geführt hat. Viele diese „Legitimationen“ sind als Medien erhältlich und konsumierbar, seien es Druckwerke, Videos oder Webseiten.

Stoßen nun Menschen in einer labilen Lebensphase oder mit einer grundgelegten psychischen Labilität auf solche Medien und / oder Gruppierungen die sie verbreiten, dann sind sie potentielle Ziele als neue Mitglieder solcher Ideen und Gruppierungen angeworben zu werden. Im extremsten Fall können sie, unter dem Einfluss entsprechender Gruppierungen, zu terroristisch agierenden Persönlichkeiten werden.

Zu einer solchen Person wird man aber nicht ohne entsprechende Vorgeschichte. Eine stabile, seelisch gefestigte Persönlichkeit, wird im seltensten Fall zum brutal agierenden Attentäter. Es ist evident, dass jeder einschlägige Attentäter eine Vorgeschichte hatte, in dem er schwere Traumatisierungen in der Kindheit und meist eine weitere Retraumatisierung im spätpubertären oder frühen Erwachsenenalter durchlebt hatte. Ähnlich dem kollektiv

traumatisierten Zustand der Muslime im 19. Jahrhundert und der Retraumatisierung nach dem ersten Weltkrieg, sind auch diese Personen besonders anfällig für Ansichten, mit denen sie ihr gestörtes Selbstbild und Selbstbewusstsein eine Zeit lang kompensieren und sogar wieder aufbauen können. Ähnlich, wie manche historisch kollektiv traumatisierten Muslime, ignorieren diese Personen weitestgehend die traditionellen komplexen Richtlinien des Verständnisses und der Auslegung des Koran und der Hadithe. Sie suchen sich aus diesen Quellen entsprechende Versatzstücke, mit denen sie ihre Ansichten, durchaus natürlich kräftig unterstützt von den einschlägigen Gruppierungen, für sich in ihrem Verständnis legitimieren können. Diese Selbstlegitimation bzw. Manipulation durch die Gruppierungen gehen so weit, dass die große Mehrheit der Muslime, die ihr Leben und ihre Ansichten nach den traditionellen Richtlinien orientieren, als Ungläubige und vom Islam abgefallenen betrachtet werden. In Folge wird dann damit legitimiert, Gewalt gegen diese Muslime anzuwenden. So entstehen Organisationen wie die Taliban, der „Islamische Staat“ (IS) und andere. Nicht umsonst sind die meisten Opfer der Gewalt dieser Gruppierungen Muslime selbst.

Waren in den vergangenen Jahrzehnten Jugendkulturen wie Hippie, Punk und durchaus unreflektiertes pseudo Neonazitum (nicht zu verwechseln mit wirklichen ideologischen Nationalsozialisten) provokante Nischen des jugendlichen Aufbegehrens, so ist das heute oft ein pseudo Islamismus, bei dem, wie unlängst im Wiener Favoriten, eine Gruppe gelangweilter und vielleicht auch frustrierter nicht muslimischer Jugendlicher, unter „Allah Hu akbar“ Rufen in einer Kirche randalierten. Die entsprechende hysterische Reaktion in diversen Medien und bei Politikern, bei manchen vermutlich leider auch nicht unwillkommen, zeugen davon. Aber auch die Parallelen bei wirklich terroristischer Gewalt mit früheren terroristischen und gewalttätigen Gruppierungen, wie den Linksextremisten in den 1970er Jahren in Italien und Deutschland oder den Rechtsextremisten in Deutschland, Österreich und weltweit, sind augenscheinlich. Sowohl diverse islamistische Attentäter, als auch der Österreicher Franz Fuchs, der Norweger Anders Breivik oder der Attentäter von Neuseeland, waren labile Persönlichkeiten, die traumatisierende Kindheitserlebnisse mit aus Versatzstücken von Ideologien und Religion zusammengebastelten Ideologien kompensierten, mit der sie sich zur Gewalt selbstlegitimierten. Sie hatten dabei Unterstützung und Kontakt zu entsprechenden Gruppierungen über die Landesgrenzen hinaus, der islamistische Attentäter von Wien nach Deutschland und die Schweiz, der rechtsradikale Attentäter von Christchurch zu den Identitären nach Österreich.

8. Was steht an?

Wie schon oben erwähnt, ist von der Idee den Islam zu „reformieren“ oder zu „erneuern“ abzuraten. Diesbezügliches hat meistens zu schwerwiegenden Problemen und durchaus zu Gewalt geführt. Es ist wohl notwendig, sich von Seite der Muslime, wieder viel mehr der Tiefe und der Komplexität der traditionellen islamischen Theologie, ihrer gewachsenen historischen Auslegungstraditionen und all ihrer Vielfalt zu besinnen und sie in die Praxis zurückzuführen. Auch die großen Traditionen der Spiritualität und der Mystik müssen wieder ihren notwendigen Platz in Kanon der gelebten islamischen Vielfalt bekommen.

Versuche von außen, den Islam an zeitgenössische politisch-ideologische Systeme, vielleicht sogar mit Druck und Verordnungen, anzupassen und auf deren Grundsätze zu reduzieren,

scheinen nicht ratsam, da sie den Effekt des Widerstandes und der wiederholt erlebten Fremdbestimmung hervorrufen. Auch das Umformulieren oder gar entfernen der islamischen Quellen zu fordern, weil sie nicht im Geist und Kontext der Gesellschaft des 21. Jh. entstanden sind, ist nicht zielführend. Keine Religion muss genau dieselben Leitbegriffe wie die derzeit vorherrschende gesellschaftliche Mehrheit haben. Sie sollten aber in einem demokratischen, vielfältigen Rechtsstaat ihren harmonischen Platz haben. Muslime haben, dank der Tiefe und Diversität der islamischen Religion, genug theologisches und soziales Potential, diesen Platz selbstverständlich gewaltlos einzunehmen und auszufüllen, ohne theologisch inhaltliche Abstriche dafür machen zu müssen. Diese sind auch im Sinne eines gesellschaftlichen Pluralismus auf Augenhöhe nicht von ihnen zu fordern.

Islamische Theologen und spirituelle Lehrer sind aufgerufen, selbstbewusst eine Lehre zu vertreten, die auf den Traditionen fußen und dem sowohl dem Gebot der individuellen Selbstverantwortung unserer Zeit in unseren Gesellschaften gerecht werden. Auch die Diversität der islamischen Lehrtraditionen und der traditionellen spirituellen Erfahrungsräume nebeneinander bestehen zu lassen sind wesentliche Punkte. Junge Menschen müssen von der Gesellschaft bei ihrem Selbstfindungsprozess begleitet werden ohne sie dabei einzuschränken. Wenn sie dabei Probleme bekommen, muss die Gesellschaft aber entschiedener Verantwortung für sie wahrnehmen und sie unterstützen. Dabei müssen auch Muslime individuell und institutionell entscheidend Verantwortung wahrnehmen, Strukturen anbieten und Ressourcen zur Verfügung stellen. Dass sie dabei auch auf die konstruktive, zuletzt auch finanzielle Unterstützung der Gesamtgesellschaft angewiesen sind, ist nicht Schicksal der islamischen Religionsgemeinde alleine.

Quellen und Literatur:

- Assad, Muhammad; die Botschaft des Koran; Patmos, 2009
Bahners, Patrick; Die Panikmacher; C.H.Beck, München, 2011
Bowersock, Glen; Die Wiege des Islam; C.H. Beck, München, 2019
Elsässer, Jürgen; Terrorziel Europa; Residenz, St. Pölten-Salzburg, 2008
Heine, Susanne / Özy, Ömer / Schwöbel, Christoph, Takim, Abdullah (Hg); Christen und Muslime im Gespräch, Gütersloh, München, 2016
Ghandour, Ali; Liebe, Sex und Allah, C. H. Beck, München, 2019
Hentschel, Yunus Valerian; Blick in den Spiegel des Koran – Sufische Zugänge zum Koran in der Gegenwart; Dissertation, Universität Wien, 2021
Ibn Ishaq; Das Leben des Propheten; Sphor, Kandern im Schwarzwald 1999
Ibn Rassoul, Abu Rida Muhammad Ibn Ahmad; Tafsir Al-Qura'an Al-Karim; Arcelmedia, keine Angaben
Kathechismus der Katholischen Kirche, Oldenburg, München, 1993
Kepel, Gilles; Die Rache Gottes; Piper, München, 1991
Kreiser, Klaus und Neumann Christoph K.; Kleine Geschichte der Türkei, Reclam, Stuttgart, 2009
Le Gai Eaton, Charles; Der Islam; Diederichs, München 1994
Lings, Martin; Muhammad; Sphor, Kandern im Schwarzwald 2013
Lohlker, Rüdiger; Islam Eine Ideengeschichte; Facultas, Wien, 2008
Milger, Peter; Die Kreuzzüge, Orbis, München, 2000
Mazower, Mark; Der Balkan; BVT, Berlin, 2007
Schulze, Reinhard; Geschichte der Islamischen Welt von 1900 bis zur Gegenwart; C.H. Beck, München, 2016